**Zeitschrift:** Schweizer Schule
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
**Band:** 38 (1951)
**Heft:** 10: Sondernummer Lehrerbildung I

**Artikel:** Theorie und Praxis : Seminar und Übungsschule
**Autor:** Schöbi, Klara Antonia
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-531121

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Das Oberseminar würde freilich durch die Beschränkung auf drei Quartale bis an die untere Grenze des Möglichen verkürzt. Da aber nach dem aargauischen Reformplan das Unterseminar in den berufskundlichen Disziplinen bereits eine gewisse Vorarbeit zu leisten hat, würden diese doch nicht sozusagen überfallartig auf den Kandidaten einstürmen. Das Endergebnis der Schularbeit hängt gewiß nicht allein von ihrer Dauer ab, sondern auch von der Aufnahmefähigkeit und -willigkeit der Schüler. Die größere Frische, mit der die Seminaristen nach dem längeren Unterbruch in die Schule zurückkämen, vermöchte wohl wenigstens teilweise den Verlust wettzumachen, der sich aus dem Verzicht auf ein Schulquartal ergäbe. Auf jeden Fall wiegt nach unserer Ansicht der menschliche Gewinn dieser Monate für die Lehrerbildung schwerer als der schulische Verlust.

Findet die heutige Vorlage die Zustimmung des Parlamentes und erweisen sich dann Praktikum und Oberseminar als grundsätzlich richtig konzipiert, so dürfte früher oder später doch noch der Zeitpunkt kommen, wo man beiden im Sinne des ursprünglichen Dekretsentwurfes eine freiere Entfaltung ermöglicht. Ein Gewinn wäre jedenfalls schon die Gelegenheit, diese beiden neuen Elemente der Lehrerbildung in beschränktem Rahmen praktisch zu erproben. Sollte sich insbesondere das Praktikum bewähren, so hätte damit der Aargau seinen eigenen Beitrag zur gesamtschweizerischen Diskussion um die Erneuerung der Lehrerbildung geleistet.

## THEORIE UND PRAXIS – SEMINAR UND ÜBUNGSSCHULE

*Von Sr. Klara Antonia Schöbi, Menzingen*

Völlig unerwartet, aber nicht ganz ungelegen, kam mir der Auftrag, über unsere Übungsschule zu schreiben.

In den 15 Jahren meiner Tätigkeit an der Übungsschule des Seminars Menzingen gingen mir schon manche Gedanken durch den Kopf, über die ich ganz gern einmal plaudere. In diesem Sinne möchten die folgenden Zeilen aufgefaßt sein.

Darüber sind wir uns wohl alle einig: Ein Seminar ohne Übungsschule können wir uns schon gar nicht mehr denken. Am wenigsten vielleicht die Seminaristinnen selbst. Schon in der 1. Seminarklasse begegnen wir immer wieder dem stillen oder auch laut ausgesprochenen Wunsch, einmal in die Übungsschule schauen zu dürfen. Wenn dann gegen Ende des ersten Jahres tatsächlich ein Besuch in der Übungsschule ermöglicht wird, strahlen sie einen überglücklich an. Diese eine Stunde wirkt wie ein Schüren in der Glut, ist Aufwecken der Berufsfreude, bedeutet ein Schrittchen näher zum Ziel, das im täglichen Kampf um mathematische Formeln, um französische Grammatik und botanische Kenntnisse fast aus dem Blickfeld zu schwinden droht.

Dann kommt die 3. Seminarklasse mit ihrem regelmäßigen wöchentlichen Schulbesuch. Zunächst ist das große Erlebnis einfach *»das Kind«*. Die Lektionen und ihr Aufbau werden noch kaum wahrgenommen. Was die Seminaristinnen interessiert, vor allem und über alles, sind die quecksilbrigen, herzigen, drolligen, kecken oder scheuen Kinder, wie sie sich regen und bewegen, wie sie fragen und antworten, wie sie denken und sich ausdrücken, wie sie aufmerken und was sie hinterrücks treiben. So groß ist der Spaß daran, daß die Seminaristinnen gerne eine Stunde Freizeit opfern, weil der Stundenplan der Übungsschule nicht mit dem des Seminars übereinstimmen kann. Voll wird das Maß der Freude

erst recht, wenn die großen Schülerinnen den Kleinen einen Buchstaben vorschreiben, das Händchen führen, eine Aufgabe korrigieren dürfen. Gar bald erwacht auch schon die Vorliebe für diesen Spitzbuben oder jenes treuherzige feine Meiteli. Diese Schulbesuche mit ihrer Gelegenheit zum Beobachten der Kinder bilden eine wertvolle Grundlage für den Psychologie- und Pädagogikunterricht. In einem Internat, wie unser Seminar es ist, sind sie vor allem willkommen und notwendig, weil ja der tägliche Kontakt mit Kindern, wie ihn die Familie bietet, fehlt. Die Psychologielehrerin weiß den Vorteil auszunützen. Durch Beobachtungsaufgaben schärft sie den Blick der künftigen Lehrerinnen. Wenn immer möglich, geht sie selber mit zum Schulbesuch und wertet das Gewonnene in den folgenden Stunden aus. Nur eines wäre zu wünschen: daß die Gelegenheit reichlicher geboten wäre. (Damit berühre ich schon einen wunden Punkt unserer Seminarbildung: die mangelnde Zeit, den unzweckmäßig überfüllten Lehrplan. Es ist nicht meine Aufgabe, darauf näher einzutreten. Aber das muß wohl jeder zugeben, der Einblick in die Sache hat, daß auch die Übungsschule, und gerade sie, unter diesem Übel leidet, daß sie vielfach dadurch gehemmt und eingeengt wird.)

In dem Maße, wie der Methodikunterricht einsetzt und fortschreitet, erwacht in den Seminaristinnen auch der Sinn für das methodische Geschehen in der Übungsschule. Sie fangen an, auf alles zu achten, auf die Gestaltung der Lektionen, das Ziel, die Mittel, den Erfolg oder Mißerfolg. Sie vergleichen mit dem Schulunterricht ihrer eigenen Jugendzeit, mit dem ihrer kleinen Geschwister. Daß damit auch die Kritik erwacht, die selbst die Lektionen der Fachlehrerinnen unter die Lupe nimmt, ist natürlich. Aber die Fragen und Bemerkungen, denen man nun am Tisch und in der Erholungszeit begegnet, zeigen, daß die Seminaristinnen regen Anteil nehmen, daß sie sich mit den Methoden, die sie kennen lernen, auseinandersetzen. Methodikunterricht und Übungsschule gehören zusammen wie Zwillingsgeschwister. Was jener theoretisch erarbeitet, wird durch die Anschauung in der Praxis erläutert und geklärt, oder aus dem konkret Geschauten und Erlebten in der Übungsschule leitet der Methodikunterricht Grundsätze ab, gewinnt Richtlinien und Wege. Erst recht zeigt sich diese Einheit, wenn die Seminaristinnen selber Lehrproben halten. Ideal wäre deshalb, daß die Übungslehrerin den Methodikunterricht für ihre Stufe selber erteilen würde. Leider ist das bei uns nicht möglich. Um so dringlicher ist die enge Zusammenarbeit zwischen Methodiklehrerin und Übungslehrerin geboten. Und da schafft wohl das gemeinschaftliche Leben in der Klosterfamilie eine Kontaktmöglichkeit, wie sie draußen kaum erreicht werden könnte. Wie oft sitzen wir zusammen zu gemeinsamem Planen! Die Methodiklehrerin äußert ihre Wünsche in bezug auf Fächer, Lehrformen, Anwendung von Unterrichtsprinzipien usw., und die Übungslehrerin sucht sie zu erfüllen. Gemeinsam werden Schwierigkeiten und Unsicherheiten, Erfolge und Mißerfolge besprochen. Und wenn es dann gelingt, aus Theorie und Praxis eine Einheit zu formen, so sind wohl Methodiklehrerin und Übungslehrerin gleicherweise beglückt. Ich darf sagen, dieses gemeinsame Arbeiten gehört zu meinen allerschönsten Gemeinschaftserlebnissen.

Gegen Ende der 3. Seminarklasse setzt die praktische Übung ein. Leider ist auch da die Zeit wieder sehr knapp bemessen. Wie sollten zwei Nachmittage pro Woche ausreichen, daß alle Schülerinnen auf allen Stufen und in jedem Fache sich gründlich üben könnten! Ein dreiwöchiges Praktikum während der langen Sommerferien sucht hier zu ergänzen und zeitigt auch jedes Jahr schöne Früchte. Ich möchte die

Gelegenheit benützen, den Lehrerinnen und Lehrern zu Stadt und Land herzlich zu danken für die Bereitwilligkeit, mit der sie immer die Praktikantinnen aufnehmen, und für all ihr Bemühen, den jungen Kräften recht viel zu bieten. Daß es oft nicht leicht ist, wissen wir aus eigener Erfahrung. Aber daß es für die künftige Lehrerin Bereicherung bedeutet, wenn sie auch in eine andere Schulstube als die der Übungsschule (mit ihrem ohnehin etwas gekünstelten Betrieb) blicken darf, ist nicht zu bezweifeln.

Wenn die Zeit knapp ist, so werden die beiden Nachmittage um so gewissenhafter ausgenützt. Schon einige Tage vorher erhält jede Seminaristin das Thema ihrer Lektion. Sie darf sich bei der betreffenden Übungslehrerin Rat und Lehrmittel holen. Die schriftliche Vorbereitung wird korrigiert. Und nun kann es losgehen. Daß diese Lehrübungen im allgemeinen mehr gefürchtet als beliebt sind, ist wohl begreiflich. Lebhaft erinnere ich mich noch an meine eigene Enttäuschung damals in der Seminarzeit. »Ist hinter dem Schulehalten tatsächlich nicht mehr?« fragte ich mich. Es ist eben nicht dasselbe, eine Lektion zu halten und dann einer andern Lehrerin Platz zu machen, oder in jahrelanger Arbeit Kinder zu betreuen und zu erziehen. Dies dürfen vielleicht die Seminaristinnen auch als beglückendes Erlebnis in ihrem Praktikum während der Sommerferien erfahren. Das Schlimmste aber bei den Lehrübungen sind die kritischen Augen und Ohren, die im Hintergrund aufmerken. Daß Kritik notwendig ist, daß sie im Grunde wohlwollend ist und vor allem das Positive herauszustellen sucht, anerkennen sicher die Seminaristinnen auch, und manche ist sogar rührend dankbar, wenn man sie auf ihre Fehler aufmerksam macht. Das ist eigentlich nicht das Fürchterlichste. Schlimmer ist die Hemmung, die man empfindet, vor so viel anderen sein Inneres, vielleicht sogar das Innerste, aufzudecken. Darum auch sind gerade Bibellektionen und Lesestücke, die eine ethische Vertiefung fordern, oder Gedichte oft so schwierig. Geht es nicht manchem von uns noch nach jahrelangem Schuldienst ganz ähnlich, wenn ein unerwarteter Schulbesuch kommt?

So begreifen wir die Freude, wenn eine Seminaristin *allein* mit einer Klasse in einem Nebenraum Schule halten darf. Und wäre es auch die simpelste Übungslektion! Dieses Üben im Nebenraum ist nicht zu unterschätzen. Einmal bietet es der Seminaristin Gelegenheit, ihre Kräfte zu messen, mit den Kindern (und die probieren ja jeden neuen Lehrer) fertig zu werden. Dann lernt sie die Kinder besser kennen, tritt in näheren Kontakt mit ihnen. Sie bekommt Sinn für das Üben. Wie oft laufen junge Lehrerinnen Gefahr, die Übung zu vernachlässigen! Im Nebenraum wird es auch möglich, eine unfertige Lektion zu vollenden, vielleicht eine mißglückte zu verbessern. Damit ist eigentlich schon angedeutet, daß dies Unterrichten im Nebenraum auch wertvoll ist für die Übungsschule selber. Das Üben, das sonst so oft zu kurz kommt, kann auf diese Weise in etwa nachgeholt werden.

Ein neues Problem ist damit aufgerollt: die Raumfrage. Nicht jedes Schulzimmer kann ohne weiteres zu den 40 Kindern der eigenen Klasse noch 20 Schulbesuche aufnehmen; nicht jedes Schulhaus verfügt über genügend Reserveschulzimmer, die für Übungszwecke benützt werden könnten. Auch in bezug auf Wandtafeln, Bilder usw. muß die Übungsschule Anforderungen stellen. Wie leicht wäre das, wenn die Übungsschule, unabhängig von der Gemeinde, einfach ein Teil des Seminars sein könnte! Wieviel komplizierter wird manches durch die Abhängigkeit von den örtlichen Verhältnissen, ganz besonders in einer Landgemeinde. Denken wir nur an die tägliche

Schulzeit — Ferienverteilung — Klassenzuteilung — Schülermaterial.

Vielleicht ist es interessant, noch auf einige typische Fehler der Anfänger im Schuldienst hinzuweisen. Gemeint sind nicht jene durch Anlage und Charakter bedingten, die einem ein Leben lang zu schaffen machen, sondern die typischen Anfängerschwierigkeiten, die nach und nach verschwinden: Befangenheit im Stoff oder Gebundenheit an die vorbereitete Lektion, die die Kinder mit ihren Bedürfnissen schlechthin übersieht. Große Mühe bereitet manchen das Einfühlen in die Art des Kindes, das Erfassen seiner Schwierigkeiten, seiner einzelnen Denkschritte, seiner sprachlichen Unbeholfenheit. Wie not tut da ein intensives Arbeiten und Kontaktnehmen mit Kindern! Meist fehlt auch die Anschaulichkeit im Ausdruck. Die Sache wird geboten in der abstrakten Papiersprache der Lehrbücher, anstatt in der konkreten Sprache des Kindes. Und wie schwer ist erst das richtige Zusammenspiel von Erarbeiten und Bieten, von Frage und Antwort, das Mitnehmen der Schwachen, ohne die bessern Schüler zu langweilen, das Erreichen des Lehrzieles, ohne die Schwachen zu übergehen! Aufgaben übergenug für eine Jahresarbeit!

Bisher habe ich die Übungsschule vom Seminar her betrachtet. Es gibt aber auch eine andere Sicht: die vom Übungsschüler her. Gewiß sind auch da manche Vorteile zu verzeichnen. Die Kinder werden unbefangener, aufgeschlossener, weiter; sie legen die Schüchternheit ab. Durch den Umgang mit so verschiedenen Lehrpersonen werden sie anpassungsfähig.

Aber nicht jedem Kinde tut es gut, so sehr im Blickfeld zu stehen und von so vielen verschiedenen Lehrerinnen, ja Lehrlingen, angefaßt zu werden. Wie leicht regen sich Eitelkeit und Prahlsucht, Frechheit und Kritiklust. Oft ist es nicht leicht, auszugleichen.

Wenn ich abschließend nochmals meine Aufgabe als Übungslehrerin überschaue, so finde ich sie sehr, sehr schön, trotz aller Schwierigkeiten und Belastungen. Gnade ist es ja schon, als Lehrerin und Erzieherin im Dienste der Jugend stehen zu dürfen, doppelte Gnade, mitzuhelfen, die künftigen Erzieherinnen zu bilden. Und wie viel Anregung bringt der Umgang mit jungen Leuten, so voll Idealismus, voll Ideen, offen für Großes und Schönes! Anderseits fordert die Aufgabe ein Wachsein, ein Auseinandersetzen mit den Neuerungen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes, ein ständiges Ringen und Streben nach dem Besseren. Die Verantwortung ist groß, so groß, daß sie nur mit dem Blick auf Gott und seine allmächtige Hilfe getragen werden kann.

## UMSCHAU

### DAS NEUE ST. GALL. ERZIEHUNGSGESETZ IN ERSTER LESUNG VOR DEM GROSSEN RAT

(:Korr.)

An einer dreitägigen Sondersession — 27.—29. August — befaßte sich unser Große Rat mit der bereits durch die Vorinstanzen tüchtig durchkämmten Vorlage. In Erwartung reger politischer Aussprachen beschloß der Rat stenographische Aufnahme der Verhandlungen.

Der Entwurf, wie er aus den Beratungen des Erziehungs- und Regierungsrates hervorgegangen war, wurde im Oktober letzten Jahres publiziert und der 21 Köpfe zählenden großrätlichen Kommission übergeben, die unter Leitung von Hrn. Gerichtspräsident P. Good, Mels, stand, und wurde nach